

Einleitung

Karl Schmidt

„... vom Saulus zum Paulus“ Gruß- und Geleitwort

Zunächst möchte ich mich ganz herzlich beim Herausgeber dieses Bandes, Herrn Dr. Markwart Herzog, für die Gelegenheit bedanken, das Gruß- und Geleitwort zu dieser Dokumentation der ersten wissenschaftlichen Tagung über die Geschichte des Frauenfußballs in Deutschland beizusteuern und den DFB und seine Kulturstiftung zu vertreten. Herrn Herzog und mich verbindet einiges, zum einen generell die Liebe zum Fußball, die Verehrung unseres gemeinsamen Idols Fritz Walter, in dessen Team, der „Waltermannschaft“,¹ ich fünf Jahre mitgespielt habe und somit zum anderen auch die Liebe zu unserem 1. FC Kaiserslautern. Sicher kennen viele das von Herrn Dr. Herzog verfasste Buch über den 1. FC Kaiserslautern im Dritten Reich.² Wenn nicht, so empfehle ich ganz dringend, das nachzuholen.

Der DFB und die DFB-Kulturstiftung, die sich am Zustandekommen dieses Sammelbandes und der ihm zugrunde liegenden wissenschaftlichen Tagung unterstützend beteiligt haben, sind sehr dankbar, dass die Schwabenakademie Irsee sich dieses Themas angenommen und die Tagung passgenau im Vorfeld der FI-FA-Frauenweltmeisterschaft terminiert hat.

Die behandelten Themen, die Referenten und die Herangehensweise an die Thematik „Frauenfußball“ machen außerordentlich neugierig auf dieses Buch. Ich bin ganz sicher, dass wir als Fußball-Verband und auch als der Kultur allgemein und der des Fußballs im Besonderen zugewandte Stiftung von den Ergebnissen dieses Buchs profitieren und dadurch der Gefahr begegnen können, „Inzucht“ im Denken bei gerade diesem Thema aufkommen zu lassen. Denn ständig wiederholte einseitige Betrachtung verhindert kreatives Denken und Handeln.

1. Grundsätze und Ziele der DFB-Kulturstiftung

Bevor ich auf meine eigenen Erlebnisse mit dem Frauenfußball eingehe, möchte ich zunächst einige Grundsätze der DFB-Kulturstiftung vorstellen. Die DFB-Kulturstiftung ist eine junge Stiftung. Sie wurde nach der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland auf Initiative unseres Präsidenten, Dr. Theo Zwanziger, gegründet. Deshalb führt sie offiziell den Namen „DFB-Kulturstiftung Theo Zwanziger“. Ihre Ziele sind unter anderem die Aufarbeitung der Fußballhistorie und die Förderung der Literatur – junge deutsche Autoren haben sich zu einer

¹ Zur „Waltermannschaft“ und zur Entstehung dieses Namens vgl. MICHEL, Fritz Walter; HERZOG, Der „Betze“ unterm Hakenkreuz, 152–189.

² Vgl. HERZOG, Der „Betze“ unterm Hakenkreuz.

Autorennationalmannschaft, der sogenannten „Autonama“ zusammengefunden, die mehr oder weniger regelmäßig trainieren und Länderspiele gegen andere Autorenmannschaften des Auslands austragen. Anlässlich dieser Spiele werden Lesungen und Besuche der Autoren insbesondere in Schulen gehalten, die unter anderem der Förderung von Projekten und Initiativen für völkerverbindende Themen dienen und gegen Rassismus und Diskriminierung in allen Formen, gegen Gewalt und Homophobie Position beziehen.

Deshalb war es für uns selbstverständlich, die mittlerweile hinter uns liegende FIFA-Frauen WM mit einem vielfältigen Kulturprogramm zu begleiten. Als Beispiele seien genannt: „11 mm Internationales Fußballfilmfestival“ in Berlin, die Augsburger Puppenkiste mit einem eigens zur Frauenweltmeisterschaft geschriebenen Stück, Musikveranstaltungen, Dichter- und Autorenlesungen sowie Fotoausstellungen.

Wir hatten uns damals nicht vorstellen können, wie viele Initiativen von Schulen, Vereinen, freien Gruppen insbesondere in den Austragungsstädten uns mit großartigen Ideen und originellen Projekten schreiben würden. Viele von ihnen konnten im Zusammenwirken mit den ebenfalls sehr engagierten Austragungsstädten gefördert werden.

Die Veranstalter in den Austragungsstädten und auch wir bei der DFB-Kulturstiftung sind in den vergangenen Jahren auf so viel positive Resonanz, auf die Bereitschaft zur Mitarbeit und auf eine Fülle der unterschiedlichsten Ideen gestoßen, sodass wir heute ganz sicher sein können, mit unserer Kulturstiftung auf dem richtigen Weg zu sein.

2. Erinnerungen eines „zum Paulus gewordenen Saulus“

Meine eigene Einstellung zum Frauen- und Mädchenfußball hat im Lauf der letzten 50 Jahre einen grundsätzlichen Wandel erfahren. Man kann mich als „zum Paulus gewordenen Saulus“ bezeichnen. Ausgangspunkt waren Erlebnisse mit diesem neuen Metier in den 1950er Jahren. In meinem Heimatort Wabern in Nordhessen hatte sich eine kleine Anzahl junger Frauen und Mädchen zusammengetan und wollte Fußballspiele austragen. Mein Vater, damals der Vorsitzende unseres Vereins TuS Wabern, unterstützte dieses Vorhaben nach Kräften und rief nicht wenige Kritiker innerhalb und außerhalb unseres Vereins – unter anderem mich selbst – auf den Plan. Er ließ sich aber nicht beirren und nach wenigen Wochen hatte er ein Freundschaftsspiel gegen eine „Damenmannschaft“ – so nannte man damals die Mannschaften fußballspielender Frauen und Mädchen – aus einem Nachbarort organisiert. Wie das Spiel ausging, weiß niemand mehr, nur dass es zu diesem Zeitpunkt besser unterblieben wäre, war allen klar. Denn die Spielerinnen, völlig untrainiert, ohne Regelkenntnisse und mit minimalem technischem Können, liefen nach dem Anpfiff des Schiedsrichters in zwei großen Rudeln hinter dem Ball her und versuchten, irgendwie in die Hälfte der Gegnerinnen zu kommen, was bei dem Gewusel nicht leicht war. Wenn der Schiedsrichter das Spiel durch seinen Pfiff unterbrach, wurde eine Art Kriegsrat

gehalten; man beriet sich, warum er wohl gepfiffen haben möge und was nun zu tun sei – kurzum, für einen gestandenen Fußballer der damaligen Zeit hatte dieses Spiel eher mit dem früher betriebenen „Raufball“ zu tun als mit dem, was wir männliche Wesen unter Fußball verstanden.

Wenn die Verantwortlichen im DFB – unter anderem auch Josef „Seppl“ Herberger – ähnliche Erfahrungen wie ich gemacht haben sollten, dann wird man eher verstehen, warum es so lang dauern musste, bis der Frauenfußball sich etablieren konnte.

Gottlob hat sich das, am Anfang zwar noch zäh, dann aber rasant geändert. Aus Vorbehalten und Aversionen wurden (widerwilliger) Respekt, Anerkennung, teilweise auch Bewunderung für das Spiel der Frauen und Mädchen, das mit dem Spiel der Männer zwar den Großteil der Regeln gemeinsam hat, in seiner Eleganz, Spielfreude, körperlosen Geschmeidigkeit jedoch neue Elemente aufwies. Mit der Zeit wurde auch deutlich, mancher wird das bedauern, dass neben der gesteigerten Spielschnelligkeit auch kämpferisch-kraftvolles Spiel hinzukam. Inzwischen sind technische Feinheiten wie Übersteiger, Scherenschläge, Hechkopfstöße und nahezu alle anderen Komponenten in das Spiel der Frauen eingeflossen.

Was die früher allgemein verbreiteten Vorbehalte gegenüber dem Frauenfußball betrifft, so scheint mir die herrschende Meinung zum Spiel der Frauen von Anfang an darunter gelitten zu haben, dass man es immer wieder mit dem der Männer verglichen hat. Heute weiß ich, dass das in hohem Maße ungerecht gewesen ist.

Unser ehemaliger Bundeskanzler Helmut Kohl hatte dies schon früh erkannt. Bei einem der ersten Endspiele der Frauen um die Deutsche Fußballmeisterschaft, das im Raum Ludwigshafen, seiner engeren Heimat, stattfand, war er als damaliger Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz als Ehrengast eingeladen. Als Leiter der für den Sport in diesem Bundesland zuständigen Sportabteilung des Innen- und Sportministeriums durfte ich Kohl begleiten.

Das Spiel hatte kaum begonnen, da stieß mich Kohl mit dem Ellenbogen an und knurrte: „Die Frauen spielen ja besser als ihr!“ Auf meine Frage, wen er mit „ihr“ gemeint habe, „unseren“ 1. FC Kaiserslautern oder gar die Nationalmannschaft, antwortete er kurz: „Beide!“ Das wollte ich nun doch nicht auf „uns Männern“ sitzen lassen und so entspann sich eine recht muntere Diskussion, in deren Verlauf meine weitere Karriere im Ministerium einige Male in Gefahr geriet. Wir einigten uns schließlich darauf, dass die Frauen nicht besser, aber eleganter und „schöner“ spielten. Auch die Bezeichnung „anders“ war ein Ergebnis dieses kleinen Streitgesprächs.

Die sodann in den Folgejahren gezeigten Leistungen unserer Frauenmannschaften haben nicht nur mich, sondern viele, viele Skeptiker endgültig überzeugt, sodass aus Tausenden von „Saulussen“ überzeugte „Paulusse“ geworden sind. Die Frauenfußballweltmeisterschaft im Jahr 2011 hat dies eindrucksvoll bestätigt.

Abschließend darf ich diesem Sammelband und den daran beteiligten Autorinnen und Autoren und dem Herausgeber einen guten Erfolg wünschen.

Literatur

HERZOG, MARKWART: Der „Betze“ unterm Hakenkreuz: Der 1. FC Kaiserslautern in der Zeit des Nationalsozialismus, 2., verbesserte Auflage, Göttingen 2009.

MICHEL, RUDI (Hrsg.): Fritz Walter: Die Legende des deutschen Fußballs, 3. Auflage, Stuttgart 1995.

Frauenfußball: Themen und Desiderate, Eigendynamik und Projektionsfläche

Der vorliegende Band dokumentiert die für den Druck überarbeiteten Vorträge einer sporthistorischen Konferenz der Schwabenakademie Irsee, die im Frühjahr 2011, im zeitlichen Vorfeld und aus Anlass der in Deutschland ausgetragenen FIFA-Weltmeisterschaft der Frauen in Kloster Irsee stattfand. Es war die fünfte sporthistorische Tagung der Schwabenakademie Irsee. Sie wurde ebenso wie die Drucklegung dieses Bandes durch großzügige Zuwendungen der *DFB-Kulturstiftung Theo Zwanziger* ermöglicht, der an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei. Dank gilt auch der *Deutschen Akademie für Fußballkultur*, die mit finanziellem und ideellem Engagement die Tagung ebenfalls nachhaltig unterstützte.

1. Neue Themenfelder und Desiderate der Forschung

Die Konferenz stieß in Wissenschaften und Medien auf eine starke Resonanz und wurde häufig besprochen¹ – nicht zuletzt deshalb, weil sie zahlreiche neue Forschungsergebnisse lieferte und Themen behandelte, die erstmals wissenschaftlich aufgegriffen wurden. Dass beispielsweise der 1. FC Kaiserslautern als erster Bundesligaverein eine „Damen-Fußballabteilung“ in der Zeit gegründet hatte, in der das Frauenfußballverbot des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) noch in Kraft war, wussten bis dahin nur wenige Insider.²

Darüber hinaus gingen die meisten historischen Darstellungen des Frauenfußballs, wenn sie dessen Anfänge in Deutschland behandelten, davon aus, dass es sich bei dem von der Frankfurter Metzgerstochter und Kabarettistin Lotte Specht im Jahr 1930 gegründeten 1. Deutschen Damen-Fußballclub (1. DDFC) um den ersten deutschen Frauenfußballverein überhaupt gehandelt habe.³ Vermutlich nahmen diese Darstellungen den geschickt gewählten Namen, mit dem Specht das Erstgeburtsrecht des Frauenfußballs nicht nur für Frankfurt, sondern für das

¹ Vgl. AMBROSCH, Schöner anzusehen; BUNDLECHNER, 1:0 für die Schwabenakademie Irsee; ANON., Schönheitsideale statt Mannweiber; HERZOG, Review; DERS., Geschichte des Frauenfußballs; DERS., Volksbelustigung; HERKEL, Golden Girls; HOCK, Früher Frauenfußball in Dresden; MEHL, Blick auf den Frauenfußball; DERS., Keine Stollen; DERS., Gründung geht stets von Männern aus; DERS., Europameisterschaft 1989; MEUREN, Plötzlicher Alterungsprozess; TEUFFEL, Frauen am Ball; WEIGELT-SCHLESINGER/LINNE/HALLMANN, Geschichte des Frauenfußballs.

² Vgl. Beitrag HERZOG, in diesem Band S. 87–91, 107–110; KIEFFER, Fußball, 56f.

³ Vgl. GALCZYNSKI, Frauenfußball, 269; HOCK, Früher Frauenfußball in Dresden; HENNIEN/MEUREN, Frauenfußball, 14; SCHMIDT, Aufbruchstimmung, 1.

ganze Deutsche Reich in Anspruch nahm, für bare Münze. Dagegen konnte Harald Lönnecker, ein ausgewiesener Kenner der deutschen Studentenverbindungen und ihrer Geschichte, in Irsee den Nachweis erbringen, dass bereits in den frühen 1920er Jahren, also einige Zeit vor der Gründung des „1.“ DDFC, im Rahmen von Deutschen Hochschulmeisterschaften Fußballspiele organisiert wurden, die Studentinnenmannschaften gegeneinander austrugen.⁴ Das ist umso erstaunlicher, als an den Universitäten nur wenige Studentinnen immatrikuliert waren, dem Frauensport dort allenfalls eine marginale Bedeutung zukam und Fußball im akademischen Milieu, verglichen mit sozialadäquateren Sportarten wie Rudern, Segeln, Reiten und Tennis, eindeutig das Nachsehen hatte. Fußball war eine Marginalie in den Freizeitaktivitäten der Studentinnen.

Lönneckers Pionierstudie, die den Frauenfußball einem „plötzlichen Alterungsprozess“⁵ unterworfen hatte, fand in den Medien und in der Sportwissenschaft große Beachtung. Da sein Beitrag lediglich das Ergebnis einer Stichprobe im Bundesarchiv darstellt, könnten sich weitere archivalische Recherchen über „Damen-Fußballmannschaften“ und „Damen-Fußballriegen“ in den teilweise schon vor dem Ersten Weltkrieg gegründeten „Studentinnen-Sport-Vereinen“ als lohnende Forschungsprojekte für universitäre Abschlussarbeiten erweisen.

Frauenfußballmannschaften und Fußballwettspiele von Studentinnen an deutschen Hochschulen in der Zwischenkriegszeit sind daher ein viel versprechendes „Desiderat der Forschung“,⁶ das in exemplarischer Weise ein grelles Licht auf die vielen Lücken in der Historiografie des Frauenfußballs wirft, die es noch zu schließen gilt. In jedem Fall gab Lönneckers Vortrag einen Impuls, der bereits kurz nach der Irsee-Konferenz Hans-Peter Hock vom sächsischen Landesamt für Archäologie veranlasste, erste Spiele von Frauenfußballmannschaften in Dresden schon für das Jahr 1921 publik zu machen und den von Lönnecker initiierten „Alterungsprozess“ des deutschen Frauenfußballs in einem außeruniversitären Bereich der Freizeitkultur zu bestätigen.⁷ Auch am Beispiel der Damenabteilung eines Hamburger Sportvereins konnte im Zuge der Recherchen für die Schwabenakademie-Konferenz die Existenz einer Frauenfußballmannschaft bereits für 1924 nachgewiesen werden.⁸

2. Sport – Politik – Ideologie

Dass aber ausgerechnet männlich dominierte Studentenverbindungen dem Frauenfußball, trotz aller Widerstände auch aus den eigenen Reihen, zu einer Zeit Raum gaben, in der sie nicht mehr in dem Ruf standen, für gesellschaftliche Emanzipationsprozesse einzutreten,⁹ stellt tatsächlich eine große Überraschung

⁴ Vgl. Beitrag LÖNNECKER, in diesem Band S. 202, 206–212.

⁵ Vgl. MEUREN, Plötzlicher Alterungsprozess.

⁶ Vgl. Beitrag LÖNNECKER, in diesem Band S. 206, 212.

⁷ Vgl. HOCK, Früher Frauenfußball in Dresden; Beitrag LINNE, in diesem Band S. 133.

⁸ Vgl. Beitrag HOLSTEN/WÖRNER, in diesem Band S. 341.

⁹ Vgl. Beitrag LÖNNECKER, in diesem Band S. 208f.

dar. Dieses Faktum belegt einmal mehr, dass die Geschichte des Sports eigenen Dynamiken folgt, die sich nicht mit den klaren, kontrastierenden Rastern der Ideologiekritik und Diskursanalyse, den kompetitiven Strukturen politischer Lagerbildung oder den analytischen Kategorien der klassischen Sozialgeschichte erklären lassen.¹⁰ Bekämpften doch die „konservativen“ bürgerlichen Verbände den Frauenfußball lange Zeit mit ähnlich großem Eifer wie die Funktionäre in den Sportorganisationen der Linksparteien der Weimarer Republik oder im österreichischen Arbeitersport, die gegen Fußball spielende „wilde Mädels“ wetterten,¹¹ obwohl sie sich von je her Demokratie und gesellschaftliche Partizipation, Fortschritt und Emanzipation auf die Fahnen geschrieben hatten. Diese Ressentiments sind in Österreich in der „Arbeiterzeitung“ zumindest noch im Jahr 1970 anzutreffen, zu einer Zeit, als die bürgerlichen Verbände sich weltweit, wenn auch nur langsam und häufig widerwillig („negative integration“¹²), dazu durchranken, Fußball spielende Mädchen und junge Frauen aus dem Abseits zu holen.¹³

Was bisher ebenfalls nur wenigen Fachleuten bekannt war: Seit dem Berliner Bundestag im Oktober 1979 unternahm der DFB wegweisende und weitreichende Schritte, um den Mädchenfußball durch Bildungsinitiativen in den Schulen zu fördern und voranzubringen.¹⁴ Damals stand an der Spitze des Verbandes mit Hermann Neuberger eine Persönlichkeit, die eine sich als „kritisch“ bezeichnende Sportgeschichtsschreibung krampfhaft als reaktionären Konservativen oder gar als Faschisten zu etikettieren bemüht ist.¹⁵ Dass ausgerechnet der unbeliebte, „altkonservative DFB-Chef Hermann Neuberger“¹⁶ den Frauenfußball zu einer Zeit konsequent zu fördern begann, als die deutsche Nationalmannschaft noch nicht ihre großen Erfolge gefeiert hatte, passt nicht in das pauschalisierende Negativbild des Ewiggestrigen, der sich der Moderne verweigert habe.¹⁷ Neuberger war durchaus bereit, seine Positionen kritisch zu überdenken und, wenigstens in diesem Fall, zu revidieren. Denn ursprünglich hatte er den Frauenfußball abgelehnt.¹⁸ Hannelore Ratzeburg, Mitglied im DFB-Präsidium seit 2007, äußerte in einem Interview die Vermutung, Neubergers Engagement für den Frauenfußball könne familiäre Gründe gehabt haben. Seine vier Töchter könnten „ihn stark

¹⁰ Vgl. HERZOG, *Erinnern*, 54f.

¹¹ Vgl. HOFFMANN/NENDZA, *Verlacht, verboten und gefeiert*, 18f.; MARSCHIK, *Frauenfußball*, 82–84; DERS., *Arbeiterfußball*, 139, 210f.

¹² Vgl. WILLIAMS, *A Beautiful Game*, 179–181, 185.

¹³ Vgl. Beitrag MARSCHIK, in diesem Band S. 175.

¹⁴ Vgl. Beitrag WEIGELT-SCHLESINGER, in diesem Band S. 192–194.

¹⁵ Dazu kritisch HAVEMANN, *Samstags um halb 4*, 239–264.

¹⁶ Anon., *Hübsch filigran*, in: *Der Spiegel*, Nr. 26, 26.6.1989, 172–176, hier 172, zit. in: Beitrag WESTERMEIER, in diesem Band S. 230.

¹⁷ Das ungeschickte Verhalten, mit dem Neuberger seinen Teil zu seinem schlechten Ansehen beigetragen hatte, muss hier nicht weiter erörtert werden; dazu umfassend HAVEMANN, *Samstags um halb 4*, 96, 242–244, 292, 395f., 420f.

¹⁸ Vgl. HAVEMANN, *Samstags um halb 4*, 359.

beeinflusst haben“.¹⁹ Den Lohn der Investitionen in Bildungsangebote für fußballbegeisterte Mädchen und junge Frauen erhielt Neuberger mit dem ersten Sieg in einer Europameisterschaft. Als krasser Außenseiter hatte die deutsche Auswahl 1989 den Titel gewonnen.²⁰ Von Neuberger stammt denn auch die damals von ihm geprägte, viel zitierte Formel vom Frauenfußball als „Fußball mit Herz“.²¹

Ebenso liefert die entschieden ablehnende Haltung, mit der Helmut Kohl in den 1970er Jahren – als damaliger rheinland-pfälzischer Ministerpräsident und Repräsentant der bürgerlichen Partei der Christlich Demokratischen Union – den gegenüber Frauenfußball negativ eingestellten DFB-Funktionären begegnete,²² eine unerwartete Facette in der politischen Wahrnehmung des Sports. Als seine „Landsfrauen“ vom TuS Niederkirchen im Jahr 1993 überraschend Deutscher Meister wurden, gehörte Kohl, nunmehr Bundeskanzler, zu den Gratulanten. Er ließ sich damals medienwirksam von Pressefotografen ablichten: vor dem Endspiel als Spalier stehender Fan und nach dem Match, als die Vorderpfälzerinnen den Pokal, unter anderem aus seiner Hand, überreicht bekamen.²³

Darüber hinaus überrascht, dass „Der Spiegel“ als eher das links-liberale Milieu ansprechende, kritische Nachrichtenmagazin die Frühphase des deutschen Frauenfußballs mit Hohn und Spott begleitete. Eine ähnliche Haltung nahm die „Süddeutsche Zeitung“ ein, die sich nicht zu schade war, die deutsche Fußballnationalmannschaft der Frauen nach deren Gewinn der Europameisterschaft 1991 als „Minderheitenprogramm“ zu verunglimpfen.²⁴ Die bürgerliche „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hingegen verfolgte den Aufbruch von Anfang an mit großen Sympathien und regte dabei auch zu einem Umdenken im Hinblick auf die stereotypen Geschlechterrollen an.²⁵

Mit Blick auf die Geschichte des Frauenfußballs in Deutschland erweisen sich weitere Gemeinplätze als unbegründet und korrekturbedürftig. So mag das seit den späten 1960er Jahren für die Emanzipation der Frau günstige gesellschaftliche Klima das Aufkommen des „Damen-Fußballs“ durchaus erleichtert haben. Aber entgegen der Darstellung, die in den Medien häufig zu finden ist,²⁶ verfolgten die kickenden Frauen in Deutschland keineswegs die gesellschaftspolitischen Ziele der Frauenemanzipation. Ihnen ging es vielmehr darum, ihre Freude am Fußballspiel ausleben zu können. Offenkundig folgten auch die Fußballspielerinnen in Großbritannien während des Ersten Weltkriegs und in den Jahren da-

¹⁹ NEUBERGER, zit. in: HENNIES/MEUREN, Frauenfußball, 67.

²⁰ Vgl. HENNIES/MEUREN, Frauenfußball, 252; KIEFFER, Fußball, 90; ferner Beitrag WESTERMEIER, in diesem Band S. 229–233.

²¹ Vgl. Beitrag WESTERMEIER, in diesem Band S. 231.

²² Vgl. Beitrag SCHMIDT, in diesem Band S. 15; ferner Beitrag HERZOG, in diesem Band S. 108.

²³ Vgl. HENNIES/MEUREN, Frauenfußball, 72, 145, 202; KIEFFER, Fußball, 114, 121.

²⁴ Vgl. HENNIES/MEUREN, Frauenfußball, 255; Beitrag WESTERMEIER, in diesem Band S. 234.

²⁵ Vgl. Beitrag WESTERMEIER, in diesem Band S. 225f.

²⁶ Vgl. Beitrag WESTERMEIER, in diesem Band S. 225.